

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Lyrik
Autor: Schaer, Alfred

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wanderer aber steht auf der Bergesspitze, wie losgelöst vom Irdischen; ihn umgibt goldener Sonnenschein, Klarheit und Licht. Triumphierend schaut er auf das wogende Flockenchaos, in welchem die verwandten Höhen Gilanden gleich schwimmen. Kein Laut ist vernehmbar; nur hier und da trägt der Wind das Geräusch eines aufschlagenden Steinchen, das sich von der Felswand losgelöst hat, aus der Tiefe zu uns heraus.

Es ist ein rührig Schaffen da unten im Nebelmeer, ein gar ergötzliches Gewimmel und Gefrabbel um unsern Berggipfel wie gewiß um kaum irgend einen andern. Wallige Schwaden branden an die zerrissenen Kalkwände; selbst des hohen Säntis Busenfreund, der Altmann, greift just zur Fläumkappe. Aber die Wellen rollen fort, auf Flut folgt die Ebbe, und drüben an der Ausbiegung des Hochtals guckt schüchtern die sonnenumbuhlte Marwies aus dem Dunstkleier; wie Silhouetten flattern silberne Bänder um ihren züchtigen Leib, sogar ihr flotiger Ehegipson, der wilde Hundstein, lüftet seinen Mantel. Um schlanken Ohrli kleben flockige Sträucher gleich den Ge- spinsten von riesigen Seidenraupen.

Der Blick auf das stäubende, wassende Nebelmeer, zumal beim funkeln Abendlicht, wirkt geradezu faszinierend auf den Beobachter. Hunderte von flatternden Dunstpartikelchen weben den Einschlag ins Gewebe der großen Wolkendecke. Immer neue Motive und Kombinationen weiß die erforderliche Künstlerin Natur hineinzulehnen; dort fertigt sie ein goldenes Blies aus der feinsten Merinowolle, hier wird aus Seide der glatteste Atlas gewoben, der im Farbenspiele der untergehenden Sonne schillert. Ihre Strahlen wirken Gold- und Silbersäden in das Gewebe, wie es der geschickteste Zeichner nicht geschmackvoller machen könnte.

Über dem steinernen Splitter- und Zackenlabyrinth der Karrenfelder an der Silberplatte lagert eine Wolkenbank, aus der eine schäumende Woge in die untere Schicht fließt, einem Wasserfall von beträchtlicher Höhe und Breite vergleichbar.

Die östlichen Hänge des Gebirges ruhen nun in bläulich weißem Schatten. Der feurige Glutball der Sonne taucht in das neblige Meer; scheidend färbt sie alle Gegenstände, die in ihrem Bereich liegen, rosa und purpurrot, als brenne alles lichterloh.

„Ha, sieh der Alpen Haupt umschlungen
Vom Flammenkranz und glutumrollt,
Als ob zu sparen ihr gelungen
Ein Teil von ihrem Tagesgold!“

An den nordwestlichen Himmel und selbst bis zum Zenit hat die Lichtspenderin wie zum Abschiede noch das schönste Rot und Goldgelb gemalt. Es ist eine Kombination von den feinsten Farbenton, die das verwöhnteste Auge wünschen kann. Das reine tief Blau über uns erscheint umsäumt vom zartesten Rosa, Violett, Grün und andern immerfort wechselnden Färbungen, die leise und fast unmerklich ineinander übergehen. Welch ein Meer von Glanz und Farben!

Langsam löst sich das bunte Spiel in eine gleichmäßige Stimmung auf; die Glut, welche die Alpenspitzen umwogte, schwundet, und fahle Leichenblüsse überzieht Berg und Tal. Aber noch einmal kehrt einiges Licht in das nächtliche Schweigen. Über dem massigen Felsgefell des Altmann steigt der „blaße Freund der Not und der Nacht“, der Vollmond, herauf und gießt sein silbernes Licht auf die stille Erde. Hell glänzt die Schneefläche in der Tiefe; gespensterhaft, fast bis zur Tageshelle erleuchtet, treten die Zinnen und Hörner in der glanzdurchwobenen Atmosphäre hervor. Andachtvoll und mit Ehrfurcht blicken wir in die wundersame Szene.

* * *

Auf dem majestätischen Ozean, an seinem einsamen Ge- stade, auf der hohen Bergwarte, überall spricht die Natur ihre eigenartige, ergreifende Sprache; wer sie versteht, dem tut sich eine Welt von Schönheiten auf, die alle Vorkommenisse des Lebens mit einem verjüngenden Schimmer überkleidet.

Die Medaille für das Gordon Bennett-Wettfliegen von 1909.

Den Fahrtteilnehmern und Beteiligten am diesjährigen Gordon Bennett-Wettfliegen zu Zürich wird als Andenken eine Medaille überreicht werden von der Autorschaft des unsern Lesern bekannten jungen Lenzburger Bildhauers Arnold Hünerwadel. Der Avers stellt Zlaros dar, einen eher der traditionellen Auffassung des Hermes entsprechenden nackten Jüngling, der, auf das linke Knie niedergelassen, sich die Flügelsandale an dem rechten Fuß befestigt. Der Kopf ist in die Höhe gerichtet, die ganze Gestalt verkörpert das feinfühlige Empor, das auch die Inschrift *Ad astra volo* (Zu den Sternen fliege ich) ausspricht. Hünerwadels feines Empfinden für die Linie hat es ihm ermöglicht, auch in der faulen Gestalt den Zug nach oben deutlich fühlbar zu machen; dagegen scheint des Künstlers schlanker aufstrebender Linie die Komposition im Tondo nicht angemessen. Die gähnende Leere auf der linken Seite wirkt nicht gerade angenehm; doch müssen wir sie gegen die eindrucksvolle Bewegung nach oben in Kauf nehmen. Besser dagegen löst der Revers die Aufgabe der Rundkomposition. Ein großzügig behandelter Adler schwebt mit mächtigem Flügelschlag über eine in großen Linien gegebene Bergkette, die ungefähr dem von Zürich aus gesehenen Alpenkranz entspricht, und durch die Gestalt des Vogels mit ihrem Linienschwung und die ergänzende Inschrift wird das Rund in recht glücklicher Weise gefüllt.

Alles in allem stellt sich Hünerwadels schweizerische Gordon Bennett-Medaille, die durch die rühmlichst bekannte Firma Huguenin Frères in Locle zweifelsohne eine glückliche Ausführung finden wird, als ein feines kleines Kunstwerk dar, wie es selten zu solchem Anlaß geboten wird und dessen wir uns deshalb auch freuen dürfen.

M. W.

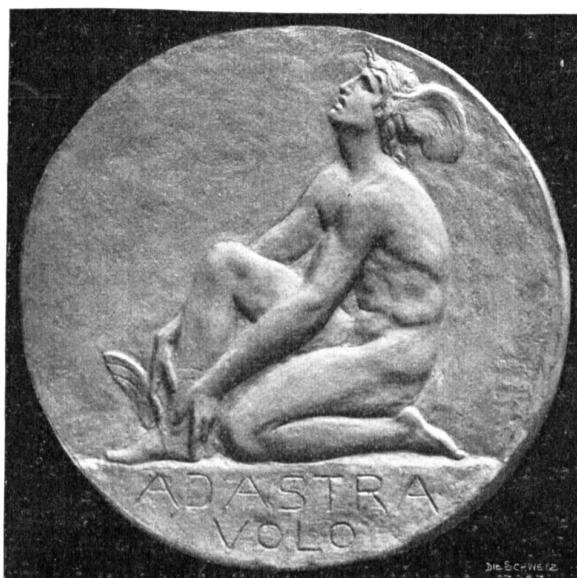
Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung*).

Einiges wie ein erfrischender Maienwind durchweht das herzerquickende, in fröhtester Schöpferlaune abgefaßte Büchlein Dominik Müllers, das unter dem bescheidenen Titel „Vere“^{**}) eine Fülle kleinerer dichterischer Arbeiten bringt, die,

*) Bgl. in diesem Jahrgang S. 199 ff., 218 ff., 237 ff.

**) Basel, Samstagverlag, 1908.



Vorderseite der Medaille für das Gordon Bennett-Wettfliegen 1909 in Zürich.

Nach dem Modell von Arnold Hünerwadel, Lenzburg-Zürich.

in ihrer besondern Art und nach ihrem eigentümlichen Werte geschäkt, eine Reihe von meisterhaften Leistungen aufzuweisen hat. Lokalpatriotische Anregungen und allgemeinmenschliche kleine Schwächen und Eitelkeiten, «life's little ironies» wie Jerome sie einmal nennt, haben diesem Musenfreunde der «nobilis Basilea» zu witzigen und humorvollen, lyrisch-satirischen Betrachtungen die Feder in die Hand gedrückt. In gewandter Sprachbeherrschung, in flotten und leichtflüssigen Versen, die uns hin und wieder an den fröhlich-ironischen Klingklang des unvergleichlichen, unübertrefflichen Meisterhumoristen Wilhelm Busch erinnern mögen, gibt uns der Dichter dieser Verse ein paar prächtig gelungene, schalkhafte Bilder aus dem öffentlichen Leben und privaten Treiben seiner Baterstadt. Dabei werden in liebenswürdig ironisierenden Wendungen weder die Begebenheiten der Geselligkeit und Unterhaltung im engen häuslichen Familienkreise, noch die Betätigungen an den städtischen Wohlfahrtsbestrebungen und kirchlichen Wohltätigkeitsveranstaltungen vergessen oder geschnitten; alte, verbliebene Traditionen gebräuche und neuzeitliche, noch nicht eingebürgerte Moden und Sitten verfallen dem angenehm prickelnden, geistreichen Spotte ihres poetischen Richters und Darstellers. Was für köstliche und durchsichtig-klares Schilderungen — für den intimen Kenner der betreffenden Verhältnisse wahrhaft treffliche und Kunstgerecht zubereitete Leckerbissen, die nur wenigen hochmütigen oder nafrümpfenden Kostverächtern begegnen dürften — sind z. B. die launigen und doch nicht allzu boshaften Dichtungen vom „Herr Von der Parasarelin“ oder der kleine Zufluss von „Fräulein Meriöth“. Auch die beiden „urzigen Dialektschilderungen in unverwüstlichem Baselditsch“, die zwei Gedichte „Im Bruusbäd“ und „Im Sunnebad“ dürfen sich neben weiteren humoristisch-satirischen Stücken wie etwa „Märzfang“, „Schema N.“, „Sankt Jakobsfest“, „Betttagmorgen“, „Klimatologisches“, „Der Chueri Jungknot“ und „Aulavortrag“ wohl sehen und hören lassen. Als eine besonders bezeichnende und auch inhaltlich noch für viele unserer Sonntagsbummler beherzigenswerte Probe dieser Gattung möge hier nur das kleine Stück „Schweizersonntagnachmittag“ Platz finden.

Es strahlt die Welt, es blüht der Hag —
's ist Schweizersonntagnachmittag!
Vom Schießstand knallt der Büchenschuß,
Dem Schweizerohr ein Hochgenuß!
Am Dorfrand holpert Kegelschub:
„Kranz!“ „Alle Neune!“ ruft der Bub,
Gelächter hinterm Lattenschlag —
's ist Schweizersonntagnachmittag!

Doch findet unser Dichter, dem eine erfreuliche Vielseitigkeit der Motive nebst einer seinen formalen Begabung zu

eignen scheint, wohl auch ernstere Tonarten, leis verklagende, traurig-wehmütige oder in stillem Kummer verhaltene Klänge, so besonders, wenn seine Gedanken zurückzuschweifen zu stimmungsvollen und anmutigen Erinnerungen aus heimatlicher Jugendzeit, an Meiseindrücke oder an die seligen Gaben früher Liebesstunden. Zu solchen Liedern rechne ich so sein abgestimmte und vornehm klingende Weisen wie: „Beim Spalentor“, „Beim Spalenberg“, „St. Johannstor“, „Promenadenkonzert“, „Straßenbild“, „Bisweilen“, „Bergwinter“ oder die schönen Liebeslieder „Zu Ende“ und „Grinnern“. Auch für diese Seite der Müllerschen Liedkunst nur zwei kleine, aber bedeutsame Belege:

Türme im Nebel.

Aus nebel schwerem Schweigen
Türme leuchtend steigen —
Zäh glüht die Sonne drauf.
Gleich wie Erinnerungen,
Im Lebenslärz verklungen,
Und wachen plötzlich auf.

Und:

Ich weiß...

Ich weiß, ich bringe Licht und Farbe
Ins Alltagsgrau des Lebens dir,
Und mir gibst du, daß ich nicht darbe,
Dankbar der Liebe Brot dafür.

Weitere eigenartige Leistungen, die es wohl verdienen hier hervorgehoben zu werden, sind denn auch das umfangreichere Stück „Neuer Basler Totentanz“, das in „freien Rhythmen“ gezeichnete, stimmungsreiche Bild „Einsam“ und endlich jenes mit einer geschickten Mischung von Scherz und Ernst uns in seinen anmutigen Bann zwingende Lied „Die schöne Osterzeit“, dem hier der Abdruck gestattet sei.

Und wieder ist die schöne Zeit
Der farbigen Ostereier,
Und es begehn die meisten Leut'
Die Auferstehungsfeier.
Es blaut die Welt, es grünt die Flur,
Der Winter liegt in Banden,
Und in den Kirchen tun den Schwur
Die blässen Konfirmanden.
Willkommen seufzt die junge Brust
Der blässen Konfirmanden,
Derweilen drauß voll Blütenluft
Der Lenz träumt in den Landen...

Wir hoffen, dem formgewandten und vielseitigen, begabten Basler Poeten, der uns so jugendliche und welterfahrene Weisen zu singen versteht, bald bei einer neuen Liederernte wieder zu begegnen! (Fortsetzung folgt).

♦ König Wein ♦

Nun eilt ins Waldgezweig, ihr Knaben,
Und schaut, ob wir noch Rosen haben;
Denn heute zieht der König ein!
Schmückt euch, ihr Mädchen, zum Empfange
Und stimmt das Saitenspiel zum Klange,
Dafß uns die Wohlfahrt muß gedeihn
Wie junger Wein!

Sei uns gegrüßt, du Fürst der Gnade!
O, weihe unsre Gestade
Mit deines Segens treuer Hand!
Mach' Alte jung und Junge weise
Und schwinge dich mit uns im Kreise,
Dafß wir uns freuen mit Verstand
Am Rebenstrand!

Es gärt die Traube in den Kufen,
Und wieder ist ein Spohn berufen
Ein Licht zu sein, das Wunder schafft.
Wie Feuer sprüht in deinen Gaben
Dein guter Geist, um uns zu laben,
Und selig prüfen wir im Saft
Die Götterkraft.

Ja, Heil dir, König, Heil und Ehre!
Und dir geweiht sei uns're Wehre,
Wie du für unsrer Wohl dich weih'st!
Ja, keiner wird sich je empören
In deinem Reich, und alle schwören,
Dafß du wie nie ein zweiter Geist
Ein König sei'st!

Rudolph Aeberly, Erlenbach.